



V, 1-53.

[Zwei Dutzendmanne Halberstadt]

~~Va 1-55 ff 55-57a~~

~~Repos. B 5^o~~

~~504~~

33
48 50
Zu gütiger Anhörung

einiger

Von den Scholaren der Dom-Schule zu Halberstadt,

am 26sten des Brachmonats 1754,

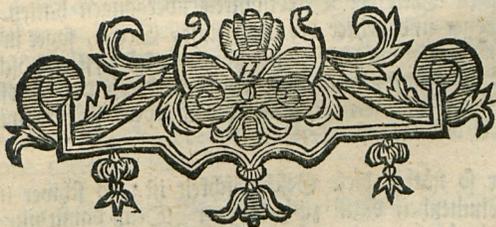
zu haltenden Reden

wird

hierdurch geziemend eingeladen

von

Dem Collegio obgedachter Schule.



HALBERSTADT, mit Freiderichschen Schriften.



Daß die Geschicklichkeit, eine ausgearbeitete Rede mit Nachdruck zu halten und lebhaft vorzutragen, einem Redner trefflich zu statten komme; ja, daß sie, in Ansehung des zu erreichenden Endzwecks, der Ueberredung, fast schlechterdings nothwendig sey: das ist eine unleugbare und so klare Sache, daß es keines Beweises bedarf. Und man hat um so viel weniger nöthig, Zeugnisse dieserhalb anzuführen: je bekannter es ist, daß unter denen, die von der Redekunst Redeln geschrieben haben, so wohl alten, als neuen, wohl wenige seyn möchten, die diesen Theil der Beredsamkeit übergangen hätten. Der grosse römische Redner und Lehrer der Redekunst, Cicero, saget in seinem Buch, das von dem vollkommenen Redner handelt, im 55ten Abschnitt, von diesem Stücke der Kunst, welches in der Geberdung und Ausspruch bestehet, daß es gleichsam eine Beredsamkeit des Körpers sey: womit er genugsam anzeigt, wie viel darauf ankomme.

Über so nöthig diese Geschicklichkeit ist: so schwer ist es auch, zu einer Vollkommenheit darin zu gelangen. Denn damit nur etwas von der Aussprache berührt werde: so muß ein Redner seine Stimme völlig in seiner Gewalt haben, und nach den Sachen, die er vorträget, nach den Worten, in welche er die Sachen einleidet, nach den Leidenschaften, die er erregen will, und nach andern Umständen, gänzlich einrichten. Er muß zwar allemahl deutlich, aber zugleich fast in beständiger Veränderung, bald leise,

leise, bald laut, und das in verschiedenen Stufen, bald munter, frisch und geschwinde, bald wieder langsam, bald gelinde und sanft, bald heftig und aufgeweckt, sprechen. Hier muß er in einem erhabenen, dort in einem tiefen, Ton anfangen, und dabei wohl acht geben, daß die Beschließung recht werde. Er muß also die Stimme allmählig hinan schwingen, und endlich nach gerade zu dem Ton wieder zurück schreiten, darin er die Periode anfangt. Er muß auf mehr als hundert Arten die Aussprache verändern können: ist mit erhöhtem, dann mit demüthigem Laut, ist mit Nachdruck und großem Ernst, dann freundlich und lieblosend, ist als im Grimm und erbißt, dann mitleidig und flehend sprechen. Er muß unterweilen als in einem Gespräch, bald die fragende, bald die antwortende, bald die Zweifel vorbringende, bald die Zweifel benehmende, Person vorstellen: ist die Einwurfe, so dann die Widerlegung der Einwurfe, so geschickt vortragen, daß die Zuhörer beydes so gleich inne werden, und, ohne sich zu verwirren, gnugsam verstehen können. Er muß hier traurig, dort fröhlich, hier zornig, dort sanftmüthig, hier furchtsam, dort getrost und hoffnungsvoll, hier beschämt, dort als triumphirend thun.

Wer zweifelt wohl, daß dieses keine so leichte Sache sey, vornemlich, da man die Noten zu diesem allen nicht vor sich hat, wie etwa die Tonkünstler? Wer siehet nicht, daß hierzu viel natürliche Gaben, eine frühzeitige Anweisung, und eine lange Uebung erfordert werde?

Man hat sich also vorgenommen, die ohnlängst mit den Scholaren angefangene Uebungen des Gedächtnisses, der Aussprache, und der erforderlichen Mienen und Gebarden des Leibes fortzusetzen, und, auch ausser der feyerlichen Redner-Handlung, bisweilen einige dieser Geschicklichkeit besitzende Jünglinge aufzustellen, daß sie die entweder von andern, oder von ihnen selbst, ausgearbeitete Stücke, oder auch Uebersetzungen aus guten Schriftstellern, öffentlich vortragen sollen.

Heute, am 26sten des Brachmonats, werden, Nachmittags nach 4. Uhr,

1. Johann August Christian Müller, aus Halberstadt, den gegen die Egypter geführten Erweis der Scythen, daß sie ein älter Volk, als jene, seyn, aus Justins II Buch, 1 Cap.

) 2

2. Bal



2. Balthasar Gottfried Friedrich Lindtholtz, aus Osterwick, die von ihm übersezte Anrede Alexanders an seine Soldaten aus Curtius IV Buch, XIV Cap.
3. Wilhelm Christoph Besser, aus Halberstadt, die von ihm übersezte Rede des Darius an seine Völker, aus eben dem Hauptst. des igtgenannten Schriftstellers,
4. Johann Bernhard Gottlieb Hauswald, aus Halberstadt, die Rede des Generals Eumenes an die Argyraspiden, aus Justins XIV Buch, IV Cap.
5. Friedrich August Cammerer, aus Halberstadt, die Rede des scythischen Abgesandten an den grossen Alexander, aus Curtius VII Buch, VIII Cap.
6. Johann Wilhelm Daniel Cammerer, aus Halberstadt, eine Ode von den Gemüths-Bewegungen,
7. Samuel Bernhard Gottfried Luja, aus Derenburg, die übersezte erste Satire aus dem Horaz,
8. Gabriel Christian Humold, aus Neu-Haldensleben, Opizens Thränen zu Ehren der Ewigkeit, mit ziemlicher Veränderung,
9. Christian Ludwig Lieberoth, aus Wester-Egeln, eine kurze Lebensbeschreibung des erstgenannten deutschen Poeten,
10. Christoph Henrich Christian Steinhausen, aus dem Blankenburgischen, eine kurze Ode aus dem Opitz,
11. Johann Henrich Andreas Michaelis, aus Halberstadt, eine Ode vom letzten Weltgericht,
12. Albert. Gottfr. Friedrich Beyer, aus Halberstadt, eine von ihm verfertigte Rede von der Sorge für die Seele, und
13. Julius Friedr. Ernst Berth, aus Derenburg, eine aus Christian Gryphen entlehnte poetische Uebersetzung der Stelle des Apostels Rom. VIII, 31-39. hersagen.

Zwischen den Reden wird allemahl eine ganz kurze Instrumental-Musik gemacht werden.



34
49
200 50

Anzeige

von einer abermahligen

ausserordentlichen

Redung,

bey welcher

Einige Scholaren der Dom-Schule zu Halberstadt,

am 28sten des Weinmonats 1754,

kurze Reden von verschiedentlichen Materien

öffentlich halten werden,

zu deren gütiger Anhörung

Hierdurch

geziemend eingeladen wird

von

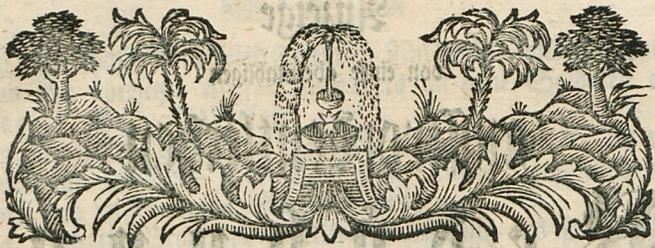
Dem Collegio istgemeldeter Schule.



HALBERSTADT, mit Friderichschen Schriften.

1682





Der Zweck und die Beschaffenheit dieser außerordentlichen, aber doch öffentlichen, Redübungen ist aus den vorigen Anzeigen schon bekannt: und es würde ein Ueberfluß seyn, viel Worte davon zu machen.

Man will dem Gedächtniß der Jugend, was zu thun geben, damit es bey izigen Zeiten und Schulanstalten, da man weniger, als vor alters, aufs Auswendiglernen dringet, nicht verroste. Man will sie von Furcht frey machen, und sie zu einer Dreistigkeit und Freymüthigkeit, in Gegenwart vieler Personen und vornehmer Gönner einen Vortrag zu thun, allmählig gewöhnen. Man sucht sie zu einigem Geschick in der Aussprache, und zu anständigen Geberden, bey Haltung einer Rede, mehr und mehr anzuführen: so viel sich bey der Verschiedenheit der natürlichen Gaben junger Leute will thun lassen; welche sich bald äußert, und daher immer der eine glücklicher, als ein ander, sich hierzu abrichten läßt.

Billige Leser werden hierbey den Lehrern nicht leichtlich verdenken, wenn sie, bey andrer gütigen Arbeit, nicht beständig was neues, und entweder von ihnen selbst ausgearbeitete, oder von den Scholaren aufgesetzte und hernach mühsam verbesserte, Stücke vortragen lassen; sondern die zu haltenden Reden auch wohl aus gedruckten Büchern erborgten. Genug wirds hoffentlich seyn, wenn der vorhin berührte Endzweck erhalten wird.

Weil



Weil denn bey unsern Untergebenen immer mehr Begierde öffentlich aufzutreten, und auf solche Weise eine Uebung zu haben, sich fürdet: so werden am 28ten dieses Weinmonats, Nachmittages um drey Uhr, zwölf derselben von der ersten, zweyten, und dritten Ordnung mit Reden sich hören lassen.

1. **Friedrich Aretin Wippermann**, aus Ernstsleben, hält eine aus **Livius** V Buch, 51, 52 53, und 54stem Cap. von ihm übersetzte, und hernach in etwas ausgebesserte, Rede. Der Dictator **Caecilius** sucht darin die Römer zu überreden, daß sie aus dem eingedoherten Rom nicht weg, und nach Best, ziehen, sondern hingegen im Vaterlande bleiben sollen.

2. **Jacob Henrich Dach**, aus Schadeleben, zeigt, wie man sich das Vergnügen eines schönen Tages vermehren könne. Die Materie ist aus **Brockes** Irdischem Vergnügen in **GO**tt genommen.

3. **Samuel Bernhard Gottfried Luja**, aus Derenburg, liefert eine von ihm gemachte, und hernach durchgesehene, Übersetzung des **Parad. II** unsers guten **Tullius**, darin gezeigt wird, daß die Tugend für sich hinreichend sey, um glücklich zu leben.

4. **Gottlieb Friedrich Zirschberg**, aus Halberstadt, hat aus **Brockes** angeführtem Buch vorzutragen, daß man, vornemlich zur Sommerzeit, die Gegenwart **GO**ttes allenthalben spüren könne.

5. **Georg Henrich Ladius**, aus Oschersleben, redet in einer Ode von der Geringschätzung seiner selbst und seiner Wissenschaft. **Thomas** von **Kempis** hat uns den Stoff dazu gegeben.

6. **Johann Wilhelm Daniel Cammerer**, aus Halberstadt, erzählt die Fabel von der **Pandora**, wie sie von dem alten **Poeten Hesiodus** vorgestellt ist.

7. **Eberhard Rudolph Wolff**, aus Halberstadt, handelt von der Hoffnung der studierenden Jugend.

8. An:



8. **Andreas Ludwig Günther**, aus Halberstadt, hat zum Inhalt seiner poetischen Rede, der Hoffnung Lob und Trost, wie solches in des verdeckten Philanders von der Linde Gedichten befindlich ist.

9. **Christian Henrich Israel Fischer**, aus Croppenstädt, bringt die Beantwortung einiger Fragen über die Hoffnung der Menschen vor. Sie ist aus der Wochenschrift, *Der Mensch*, mit einiger Verkürzung genommen.

10. **David Jacob Friedrich Meyer**, aus Halberstadt, erzählt eine Fabel vom Fuchs und den andern Thieren.

11. **Johann Julius Benjamin Bodenstein**, aus Halberstadt, trägt eine Fabel von dem besten Könige vor. Beyde Fabeln sind aus des berühmten *Zallers* Gedichten entlehnet.

12. **Johann Bernhard Gottlieb Hauswald**, aus Halberstadt, wird eine Lobrede auf *Se. Majestät, unsern allergnädigsten König*, halten. Sie ist ursprünglich in französischer Sprache geschrieben, hernach von dem schlesischen Dichter, *Christian Gottlob Stöckel*, ins Deutsche übersezt, und von uns in Ansehung der Umstände der Zeit ein wenig geändert worden.

Die meisten dieser Stücke sind sehr kurz: und die Reden werden allemahl mit einer kleinen Instrumental-Musik abgewechselt werden.



Abt.

35

79^b

29.50

Anzeige

von einer abermahligen

ausserordentlichen

R e d u b u n g,

bey welcher

Einige Scholaren der Dom-Schule zu Halberstadt,

am 28ten des Weinmonats 1754,

kurze Reden von verschiedentlichen Materien

öffentlich halten werden,

zu deren gütiger Anhörung

hierdurch

geziemend eingeladen wird

von

Dem Collegio istgemeldeter Schule.



HALLBERG, mit Friderichschen Schriften.





Der Zweck und die Beschaffenheit dieser ausserordentlichen, aber doch öffentlichen, Redübungen ist aus den vorigen Anzeigen schon bekannt: und es würde ein Ueberfluß seyn, viel Worte davon zu machen.

Man will dem Gedächtnis der Jugend was zu thun geben, da mit es bey isigen Zeiten und Schulanstalten, da man weniger, als vor Alters, auf Anzuwendigern Dingen, nicht verlor. Man will sie von Furcht frey machen, und sie zu einer Dreistigkeit und Freymüthigkeit, in Gegenwart vieler Personen und vornehmer Gönner einen Vortrag zu thun, allmählig gewöhnen. Man sucht sie zu einigem Geschick in der Aussprache, und zu anständigen Geberden, bey Haltung einer Rede, mehr und mehr anzuführen: so viel sich bey der Verschiedenheit der natürlichen Gaben junger Leute will thun lassen; welche sich bald äussert, und daher immer der eine glücklicher, als ein ander, sich hierzu abrichten läßt.

Billige Leser werden hierbey den Lehrern nicht leichtlich verdenken, wenn sie, bey andrer gnugsamen Arbeit, nicht beständig was neues, und entweder von ihnen selbst ausgearbeitete, oder von den Scholaren aufgesetzte und hernach mühsam verbesserte, Stücke vortragen lassen; sondern die zu haltenden Reden auch wohl aus gedruckten Büchern erborgten. Genug wirds hoffentlich seyn, wenn der vorhin beührte Endzweck erhalten wird.

Weil

Weil denn bey unsern Untergebenen immer mehr Begierde öffentlich aufzutreten, und auf solche Weise eine Uebung zu haben, sich findet: so werden am 28ten dieses Weinmonats, Nachmittages um drey Uhr, zwölffe derselben von der ersten, zweyten, und dritten Ordnung mit Reden sich hören lassen.

1. Friedrich Arctin Wippermann, aus Ermsleben, hält eine aus Livius V Buch, 51, 52 53, und 54stem Cap. von ihm übersezte, und hernach in etwas ausgebeßerte, Rede. Der Dictator Camillus sucht darin die Römer zu überreden, daß sie aus dem eingeäscherten Rom nicht weg, und nach Beji, ziehen, sondern hingegen im Vaterlande bleiben sollen.
2. Jacob Henrich Dach, aus Schadeleben, zeigt, wie man sich das Vergnügen eines schönen Tages vermehren könne. Die Materie ist aus Brockes Irdischem Vergnügen in GOr genommen.
3. Samuel Bernhard Gottfried Luja, aus Derenburg, liefert eine von ihm gemachte, und hernach durchgesehene, Übersetzung des Parad. II unsers guten Tullius, darin gezeigt wird, daß die Tugend für sich hinreichend sey, um glücklich zu leben.
4. Gottlieb Friedrich Zirschberg, aus Halberstadt, hat aus Brockes angeführtem Buch vorzutragen, daß man, vornemlich zur Sommerszeit, die Gegenwart Gottes allenthalben spüren könne.
5. Georg Henrich Ladius, aus Oschersleben, redet in einer Ode von der Geringschätzung seiner selbst und seiner Wissenschaft. Thomas von Kempis hat uns den Stoff dazu gegeben.
6. Johann Wilhelm Daniel Cammerer, aus Halberstadt, erzählt die Fabel von der Pandora, wie sie von dem alten Poeten Hesiodus vorgestellt ist.
7. Eberhard Rudolph Wolff, aus Halberstadt, handelt von der Hoffnung der studierenden Jugend.



8. **Andreas Ludwig Günther**, aus Halberstadt, hat zum Inhalt seiner poetischen Rede, der Hoffnung Lob und Trost, wie solches in des verdeckten Philanders von der Linde Gedichten befindlich ist.

9. **Christian Henrich Israel Fischer**, aus Croppenstädt, bringt die Beantwortung einiger Fragen über die Hoffnung der Menschen vor. Sie ist aus der Wochenschrift, *Der Mensch*, mit einiger Verkürzung genommen.

10. **David Jacob Friedrich Meyer**, aus Halberstadt, erzählt eine Fabel vom Fuchs und den andern Thieren.

11. **Johann Julius Benjamin Bodenstein**, aus Halberstadt, trägt eine Fabel von dem besten Könige vor. Beyde Fabeln sind aus des berühmten *Zallers* Gedichten entlehnet.

12. **Johann Bernhard Gottlieb Hauswald**, aus Halberstadt, wird eine Lobrede auf *Se. Majestät, unsern allergnädigsten König*, halten. Sie ist ursprünglich in französischer Sprache geschrieben, hernach von dem schlesischen Dichter, *Christian Gottlob Stöckel*, ins Deutsche übersetzt, und von uns in Ansehung der Umstände der Zeit ein wenig geändert worden.

Die meisten dieser Stücke sind sehr kurz: und die Reden werden allemahl mit einer kleinen Instrumental-Musik abgewechselt werden.



Anzeige ³⁶ ⁵⁰

von der öffentlichen

R e d u b u n g , ^{Zu 50}

roomis

**Der Gedächtnistag der Stiftung der Dom-
Schule zu Halberstadt**

am 6ten des Christmonats 1754

in den gewöhnlichen Vormittagsstunden

wird begangen werden:

Zu deren gütiger Anhörung

hierdurch unterthänigst und ergebenst einladet

M. Johann Christoph Burzler,

gemeldeter Schule Rector.



HALBERSTADT,

gedruckt mit Friderichschen Schriften.

1711

von der Universität

1711

1711

Der Geschichte der Einführung der
Schule zu

am 1. des Monats

in den verschiedenen
und

zu deren

und

1711

1711

1711

1711

1711





Da die feyerliche Redübung, mit welcher der am nächst abgewichenen Sonnabend eingefallene Stiftungstag hiesiger Dom-Schule öffentlich soll begangen werden, dergestalt eingerichtet ist, daß zwischen den vorkommenden Reden auch einige Uebersetzungen eingeschaltet sind: so hat mich gedaucht, es werde nicht unsüßlich seyn, auch in dieser vorläufigen Einladungsschrift ein paar dahin gehörige Worte zu sagen, und zugleich eine Probe von Uebersetzungen beyzufügen. Eine andre Materie zum Vorwurf dieser Schrift zu nehmen, will mir die wohlbeschnittene Zeit nicht verstaten. Und da der bevorstehende Actus seit fünf Monaten der dritte ist, darin ich abermahl eine ziemliche Anzahl der Untergebenen öffentlich auftreten lasse: so wird mir bey der gewöhnlichen täglichen Arbeit desto eher zu gute gehalten werden können, wenn ich auch hierin mich der Kürze bestleißige.

Ich werde also von Uebersetzungen keine weitläufige Abhandlung liefern: welches auch deswegen unnöthig zu seyn erachtet wird, weil andre dergleichen bereits vorlängst gethan haben. Ich sage nur dieses. Der Nutzen der Uebersetzungen, daß man dadurch nicht nur in Erlernung der Sprachen weit besser zunehmen kann, sondern anbey zu der Redekunst eine mehrere Anlage hat, ist von den alten gelehrten Römern schon eingesehen: und es legt sich derselbe auch zu unsern Zeiten

ten so wohl den Studierenden, als den Lehrenden, immer deutlicher vor die Augen. Daher denn diese, damit die Jugend, z. E. in der lateinischen Sprache, glücklicher vorkomme, die Uebersetzungen aus dem Latein ins Deutsche fast für diensamer achten, als die, da aus dem Deutschen was in Latein übertragen wird. So haben auch junge Leute davon den Vortheil, daß, da ihre Köpfe mehrentheils von Gedanken und Sachen noch ziemlich leer sind: sie den Inhalt und die Sachen eines Schriftstellers, welchen sie übersetzen, allmählig und unvermerkt dem Gedächtniß dergestalt einprägen, daß fremde Gedanken dadurch gleichsam zu ihren eignen Gedanken werden. Und überhaupt wird ieder Mann, der sich an diese Art der Bemühungen jemahls mit Ernst gemacht hat, ohne Zweifel gestehen, und aus der Erfahrung wissen: daß, ob es wohl keine leichte Arbeit ist; dennoch daher der gewisse Nutzen entspringet, daß man den Sinn und Verstand eines Schriftstellers weit besser, weit umständlicher, und weit völliger fasse, als wenn man sich mit blossen Lesen behilft.

Aus was für Büchern, insonderheit von Studierenden, aus was für Sprachen in unsre Deutsche, und nach was für Regeln zu übersetzen sey: das hat der gelehrte und berühmte Herr Professor Gottsched zu Leipzig in einem besondern Hauptstück seiner schönen ausführlichen Redekunst kurz und deutlich gezeigt.

In diesem Hauptstück findet sich, nebst andern Exempeln guter Versuche von Uebersetzungen, auch eine doppelte Uebersetzung des berühmten Plinianischen Briefes, welcher, nebst andern in die Art zu studieren einschlagenden Materien, von eben diesem Hülfsmittel in Sprachen und in der Redekunst einen merklichen Wachsthum zu erlangen, nemlich vom Uebersetzen, handelt. Die gedoppelte Uebersetzung des igo erwähnten Briefes des jüngern Plinius ist nicht des belobten Herrn Gottscheds Arbeit; sondern von andern verfertigt: und er hat sein Urtheil von beyden Uebersetzungen hinzugefüget, welches daselbst kann nachgelesen werden.

Ich unterstehe mich nicht meine Meinung zu sagen: will aber meine vormahls gemachte Uebersetzung des Briefes bey dieser Gelegenheit meinen Lesern mittheilen. Wobey ich erinnere, daß die Kürze des plinianischen Lateins nothwendig an einigen Orten etwas weilkünftiger hat ausgedruckt werden müssen: wosern ein völliger Verstand herauskommen, und zugleich unsrer deutschen Sprache keine Gewalt angethan werden sollte. Dis ist sie.

Ueber-

(o)

* * *

Uebersetzung des IX Briefes aus Plinius VII Buch.

Du verlangest mein Gutachten zu vernehmen, welcher gestalt du in der Einkunft auf dem Lande, daran du dich nun schon lange mit Nutzen ergetest, deine gelehrte Bemühungen anstellen sollest. Vor allen Dingen wird, wie viele die Vorschrift geben, dir trefflich zu statten kommen, wenn du aus griechischen Büchern in die lateinische Sprache, und aus den lateinischen in das Griechische, zum öftern was übersehest. Durch solche Art der Uebung lernst man die Worte in ihrer eigentlichen Bedeutung und glänzenden Schönheit erkennen, die Rede auf mancherley Weise in künstliche Gestalten einkleiden, und mit gebührendem Nachdruck was auswickeln: ja, indem man das, was das Beste ist, nachzumachen sich bearbeitet; so erwirbt man sich dadurch auch eine Fertigkeit, eben dergleichen zu ersinnen. Ferner hat man diesen Vortheil davon, daß, was sich im Lesen vielleicht unsichtbar würde gemacht haben, bey dem Uebersetzen unsern Augen schwerlich entweichen kann. Man erlanget eben hierdurch ein Vermögen, mit dem Verstande tiefer zu dringen, und alles genau zu beurtheilen. So möchte auch nicht schaden, wenn du das, was du nur in der Absicht, die Sache selbst und den Inhalt zu wissen, lachst, hernach, als woltest du dem Verfasser es gleich thun, selbst ausarbeitest, so dann mit der vormahls gelesenen Stelle vergleichest, und zum öftern sorgfältig erwägest, so wohl was du, als was jener geschickter gesetzt habe. Du wirst dir eine große Freude draus machen, im Fall du auch nur hier und da etwas: aber dich auch gewaltig zu schämen haben, wenn jener alles besser getroffen hat. Unterveilen magst du auch wohl die bekanntesten Dinge dir auslesen, und mit dem, was du gewöhlet hastest, dich gleichsam in einen Wettstreit einlassen. Es ist diese Art zu streiten zwar etwas verwegen: aber doch eben daher, weil sie auf der Einsicht und im Verborgnen geschieht, nicht sträflich zu nennen. Indessen sehen wir doch, daß viele dergleichen Wettstreite zu ihrem großen Ruhm unternommen: und, da sie bey diesem Wagstück nicht verzagten, denen so gar den Rang abgelaufen haben, welchen nur in der Nähe zu folgen sie sich schon hätten begnügen lassen. So kannst du auch eine vormahls gehaltene Rede, wenn

sie dir gänzlich aus dem Gedächtniß verschwunden und fremd worden ist, aus-
 bessern, und zwar vieles davon behalten, noch mehr hingegen weglassen, auch
 wohl hie und da was hinemfügen, oder auch einiges auslöschen und ändern.
 Das ist nun freylich eine mühsame und verdrüßliche Arbeit: aber eben dadurch,
 daß sie uns schwer ankommt, wird sie recht nützlich; indem man das ganze
 Feuer von neuen bey sich entzündet, den geschwächten und eingeschlaferten Eis-
 fer in sich wiederum aufweckt, und endlich wohl gar in das Gewebe, das be-
 reits fertig war, gleichsam neue Stücke einwirkt, und gleichwohl die erstern
 nicht in Unordnung bringet. Ich weiß gar wohl, daß deine vornehmste Be-
 mähung anich die Absicht hat, wie du vor Gericht einen guten Redner abge-
 ben wollest: aber das beweget mich nicht, dir zu rathe, daß du dich einzig und
 allein mit dieser Schreibart, die da streitsüchtig und gleichsam kriegerisch ist,
 beschäftigen sollest. Denn wie ein Acker dadurch in einen bessern Stand gesetzt
 wird, wenn man mit der Einsaat abwechselt: eben also werden auch die Ge-
 mächtskräfte der Menschen von neuen bereitet und angefrischet, wenn man ist
 diese, dann jene, Art von Betrachtung und Übung zum Gegenstande nimmt.
 Ich rathe demnach, bisweilen eine historische Materie zu ergreifen und auszu-
 arbeiten: ich rathe, dann und wann einen Brief mit vieler Sorgfalt zu schrei-
 ben: ich rathe, auch wohl in gebundener Rede was zu verfertigen. Denn wir
 finden uns nicht selten genöthiget, so gar in die Reden vor Gericht nicht nur
 historische, sondern bey nahe poetische, Beschreibungen einzuschalten: von Brie-
 fen aber muß man das Muster nehmen, wie man so wohl kurz und eingezwängt,
 als schlecht und einfältig, zu reden habe. Und endlich ist es gar billig, daß man
 durch eine poetische Übung von der gewöhnlichen Arbeit ein wenig ausruhe.
 Ich will das gar nicht von immerfortgehenden und weiltäufigen Gedichten ge-
 sagt haben; denn solche mögen nicht wohl vollkommen ausgearbeitet werden,
 als nur, wenn man Zeit und Muße gnug hat: sondern ich rathe zu diesen sinn-
 reichen und kurzen Übungen; womit wir unsre Geschäfte und sorgenvolle Be-
 mähungen, wenn sie auch noch so wichtig und ernsthaft sind, füglich versehen
 und abwechseln können. Dergleichen Übungen werden ein Spielwerk genannt:
 aber mit diesem Spielwerk erwirbt man sich unterweilen nicht schlechtern Ruhm,
 als mit der ernsthaftesten Arbeit. Und warum solte ich nicht einige Verse vor-
 bringen, da ich dich, Verse zu schreiben, ermuntern und anlocken will? Hier
 hast du also welche:

Gut

Gut Wachs wird nach der klugen Hand
 Des Künstlers folgsam sich bequemen,
 Ein Bild ohn allen Widerstand,
 Wie ers befiehet, anzunehmen:
 Bald wird Minerva draus formirt,
 Bald Mavors ohne Zwang gezogen;
 Ist Venus zierlich aufgeführt,
 Dann Venus Sohn mit Pfeil und Bogen.
 Der Brunnen heilige Feuchtigkeit
 Will nicht nur wilden Flammen wehren;
 Sie kann auch oft zur Frühlingszeit
 Die Blumen und die Wiesen nehren.
 So muß der menschliche Verstand
 Viel sanftmuthreiche Künste fassen:
 Durch das, was kluger Wis erfand,
 In jede Form sich ziehn zu lassen.

Und dannhero haben die größten Redner, auch wohl die größten Männer im
 Staat, auf diese Weise sich entweder geübet, oder ergetet: ja sie hatten bey
 des zugleich davon, Ergetung und Uebung. Denn wahrlich, man muß sich
 verwundern, wie das Gemüth durch so kleine Werken zugleich angestrengt
 und wieder losgelassen wird. Man kann darin Liebe und Haß, Zorn und
 Mitleiden, ingleichen artigen Scherz, und endlich allerhand Sachen anbrin-
 gen, welche im täglichen Umgang mit Leuten, und auch so gar vor Gerichte
 und in Rechtsfachen, vorkommen. So hat man auch eben den Nutzen von
 solchen kleinen Gedichten, den man von andern größern gewärtig ist. Denn
 weil man dabey gezwungen ist, an ein gewisses Sylbenmaaß sich zu binden:
 so ist man hernach desto mehr froh, wenn die Feder von solchen Banden wie-
 der befreuet wird; und man schreibet nun das mit mehr Begierde und Lust,
 was man leichter zu seyn erkennet, wenn man beydes gegen einander hält. Nun
 so hab ich denn deinem Verlangen ein Gemügen gethan, und vielleicht überflüs-
 siger, als du begehret hast: und gleichwohl ist eins noch übrig, das ich ver-
 gessen

geffen habe. Denn davon habe ich meine Gedanken noch nicht eröffnet, was für Bücher zu lesen seyn: wiewohl ichs dennoch gethan habe, da ich anzeigte, was du zu schreiben hättest. Schreib dir nur dieses hinter das Ohr, daß du von jedweder Art Schriften die allerbesten Verfasser dir sorgfältig wähltest: denn wir müssen, wie man zu sagen pflegt, nicht so wohl viele Bücher, als vielmehr wenige, und dieselben vielmahl, lesen. Fragest du etwa, welche denn aber die besten Schriftsteller seyn: so ist das ja so bekannt, und liegt uns so klar vor Augen, daß man nicht nöthig hat, mit dem Finger auf sie zu weisen. Ueberdem aber ist auch mein Brief mir unter den Händen so unmaßig gewachsen, daß, da ich eine Vorschrift dir gebe, wie du studieren sollest, ich unversehrt die Zeit zu studieren dir weggenommen habe. So greife denn flugs wieder zur Schreibtafel, und setze von eben dieser Materie, die ich dir mittheile, was auf: oder fahre in derjenigen fort, die du zuvor schon unter den Händen hattest. Lebe wohl.



Solte in dieser Uebersetzung sich etwas finden, das mit dem Sinn des Urschreibers nicht völlig übereinstimmt: so werden billige Leser es desto weniger nach der größesten Strenge richten; je schwerer es ist, eine ganz vollkommne Uebersetzung der alten Schriftsteller zu liefern.

Nunmehr schreite ich fort zu dermaliger Redübung unsrer Scholaren, und will ihre Namen, und den Inhalt der Stücke, welche sie vortragen werden, kürzlich anzeigen.

I. Friedrich Christian Wilhelm Hoffmann,
aus Schloß Heldringen in Thüringen, ist der Vorredner, und macht den Anfang theils mit einer Dankagung und Gebet zu Gott, theils mit einer Bitte um geneigte Anhörung der folgenden Vorträge.

II. Johann Gottlieb Heinrich Schilling,
aus Halberstadt, hält eine Rede von der Vortreflichkeit der menschlichen Seele.

III. Ga:

III. Gabriel Christian Hunold,

aus Neu-Haldensleben, handelt von der eingepflanzten Begierde der Menschen, ihren Namen und Andenken unsterblich zu machen.

IV. Ludwig Gottlieb Helmkampff,

aus Halberstadt, liefert eine Uebersetzung einer merkwürdigen Stelle aus Ciceros Buch, Cato genannt, von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele.

V. Ludwig Christian Gebhard Tuve,

aus Halberstadt, fährt in der angefangenen Uebersetzung der Ciceronischen Stelle weiter fort.

VI. Eberhard Rudolph Wolff,

aus Halberstadt, fügt den Beschluß dieser Gedanken unsers Tullius hinzu.

VII. Johann Julius Benjamin Bodenstein,

aus Halberstadt, erzählt in gebundener Rede aus dem Poeten Phäder die erste Fabel vom Wolfe und dem Lamm.

VIII. Andreas Ludwig Günther,

aus Halberstadt, trägt gleichfalls eine Aesopische Fabel in Versen vor, nemlich die von den Fröschen, welche um einen König baten.

IX. Gottlieb Friedrich Hirschberg,

aus Halberstadt, wird noch eine Fabel vom Landmann, vom Kürbs, und von der Eiche, hinzuthun.

X. Samuel Bernhard Gottfried Luja,

aus Derenburg, wird einen kurzen Abriss eines würdigen Menschen vorstellen, der aus der bekannnten Wochenschrift, der Mensch, genommen ist.

XX

XI. Ge

XI. Georg Heinrich Ladius,
aus Oschersleben, wird ein Loblied der Liebe zu Gott und dem Näch-
sten hersagen.

XII. Johann August Christian Müller,
aus Halberstadt, zeigt in langzeitigen Versen, nach Art der Lateiner,
zugleich aber mit Reimen, wie die Beyspiele der ersten Christen und hei-
ligen Altväter zur Nachfolge reizen können.

XIII. Johann Heinrich Gottlieb Georgi,
aus Westerhausen im Halberstädtchen, trägt in einer Ode einige Re-
geln vor, welche ein würdiger Mensch, oder ein guter Christ, in acht
nehmen muß.

XIV. Carl Friedrich Wolff,
aus Halberstadt, hält die Beschlußrede, darin unsern geneigten Zuhö-
rern gedanket wird.

Alle diese Reden sind kurz. Die dritte ist in lateinischer Sprache
abgefaßt: die übrigen aber sind deutsch.



Texte zur Musik.

Nach der zweenen Rede.

O wie kostbar ist zu achten
(Möchts doch jeder Mensch betrachten!)
Das, was man die Seele nennt!
Keine Mühe muß man sparen,
Dieses Kleinod zu bewahren:

Weil

Weil es leicht verloren geht,
Und die Welt mit allen Schätzen
Mag den Schaden nicht ersetzen,
Der von dem Verlust entsteht. B. A.

Nach der dritten Rede.

Wohl dem, der nach der Tugend ringet!
Der wird nicht ganz in Staub verkehrt.
Die Tugend kann im Tode leben,
Und Unvergänglichkeit uns geben,
Wenn Säulniß unsern Nest verzehret. B. A.

Nach der sechsten Rede.

Kein körperliches Wesen
Ist dieses, was man Seele nennt.
Die Seele ist ein reger Geist;
Das sich in ihren Werken weist:
Entfernt von allen Eigenschaften,
Die an dem groben Körper haften,
Bleibt sie, auch wenn der Tod sie von dem Leibe trennt. B. A.

Nach der zehnten Rede.

O würdiger Mensch! o ehrenwerther Mann!
Wo ist das Land? wo trifft man dich wohl an?
Man wird mit vieler Müh dich dennoch schwerlich finden:
Käm auch Diogenes die Sackel anzuzünden. B. A.

Nach der elften Rede.

Nichts süßers ist, als diese Liebe,
Nichts stärker, als ihr festes Band:

Nichts

Nichts geht so hoch, als ihre Triebe;
 Nichts ist auch weiter ausgespannt.
 Nichts mag im Himmel und auf Erden
 So reich, so schön gefunden werden,
 Als dieser Liebe Adelstand. B. A.

Nach der dreyzehnten Rede.

Wohlan! weck auf die eigne Seele;
 Steh auf vom Schlaf der Sündenhöhle:
 Laß andern ihre falsche Ruh.
 Nicht must du selbst dein Heil versäumen.
 So viel du dich mit Macht wirst zäumen:
 So viel nimmt deine Tugend zu. B. A.

Zum Schlusse.

Gib unserm Könige und aller Obrigkeit zc.



78 L 1785

ULB Halle

3

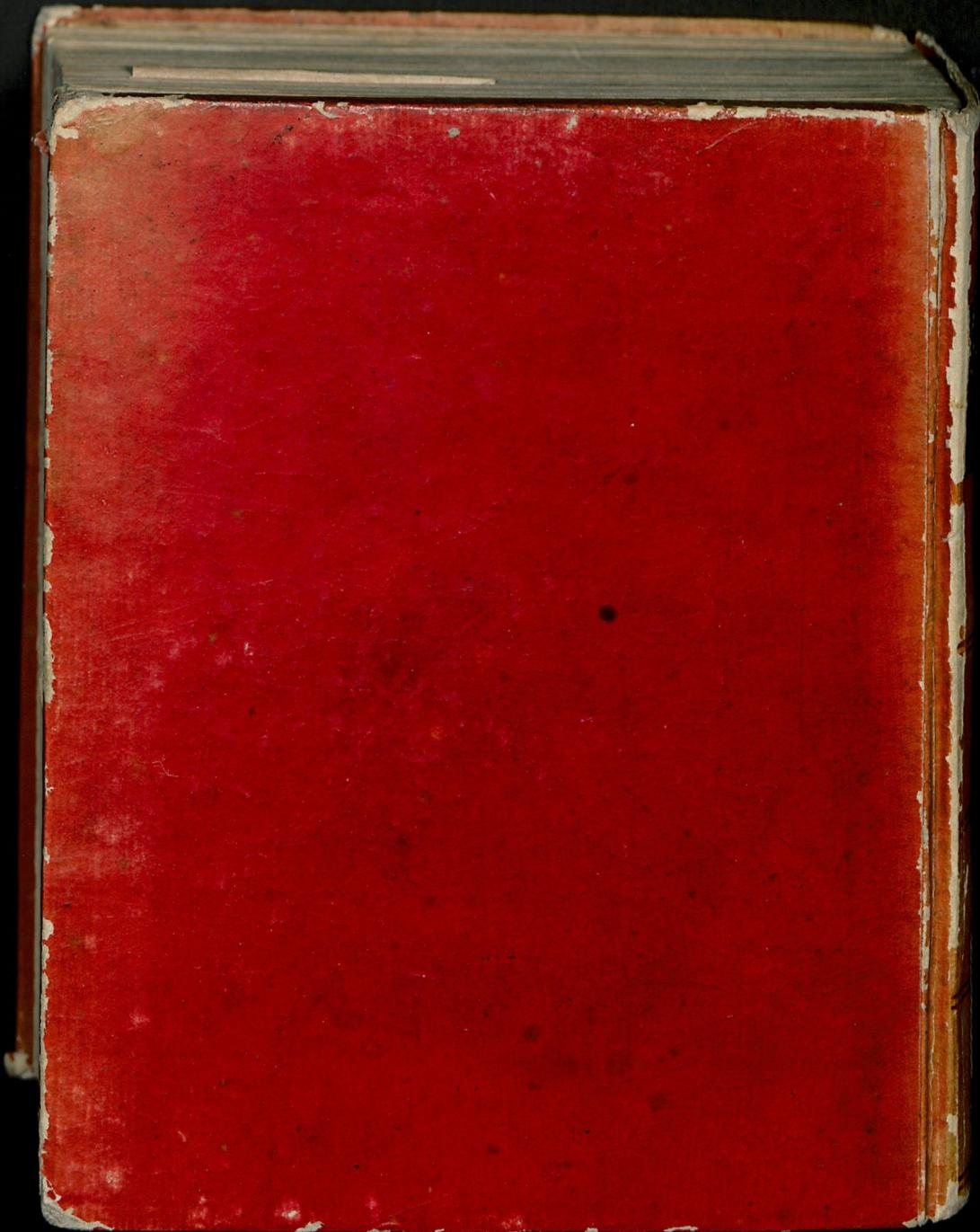
002 402 807

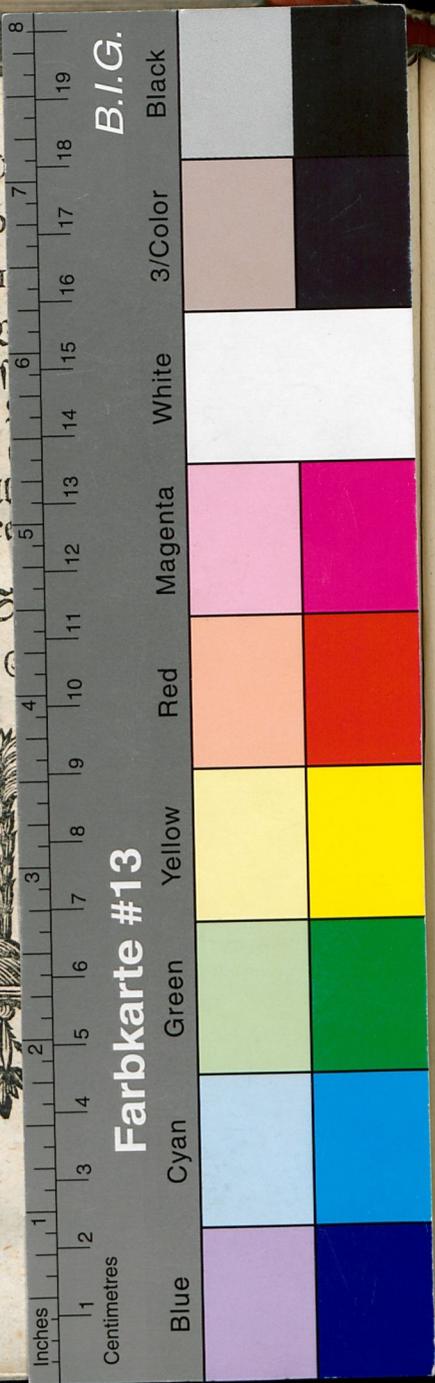


80

Rho ✓

V077





33
48.50
Zu gütiger Anhörung

einiger

Von den Scholaren der Dom-Schule zu Halberstadt,
am 26sten des Brachmonats 1754,

zu haltenden Reden

wird

hierdurch geziemend eingeladen

von

Dem Collegio obgedachter Schule.



HALBERSTADT, mit Friderichschen Schriftsen.